

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Die Beschäftigung ausländischer polnischer Arbeiterfamilien in Preußen sollte bekanntlich nach einem Danziger Blatt vom Minister verboten worden sein. Die „Deutsche Tageszeitung“ hatte die Richtigkeit der Nachricht bezweifelt. Jetzt aber hat sie selbst Gelegenheit gehabt, eine auf höhere Anweisung ergangene landrätliche Verfügung einzusehen, die wie folgt lautet: „Für die Folge werden ruffisch bezugsweise galizisch-polnische Ehepaare zur Beschäftigung als Saisonarbeiter nicht mehr zugelassen werden, und muß die eventuelle Abschiebung sofort erfolgen, was den einzelnen Arbeitgebern, welche bisher derartige polnische Arbeiter beschäftigt haben, mitzuteilen ist.“ Diese landrätliche Verfügung ist in Westfalen ergangen. Da die ministerielle Verfügung zuerst in einem westpreussischen Blatt mitgeteilt wurde, so folgert die „Deutsche Tageszeitung“ wohl mit Recht, daß der Ministerialerlaß gleichmäßig für die östlichen und westlichen Provinzen Geltung hat. Das Blatt ist über die Verfügung sehr ungehalten und fragt, ob denn nicht die 80000 Arbeiter polnischer Zunge, die dauernd im rheinisch-westfälischen Bergbau beschäftigt sind, eine größere Gefahr für das Deutschtum im Westen bilden als die zeitweilig zur Saisonarbeit zugelassenen Arbeiterfamilien.

Ueber die bereits erwähnte Küstenbefestigung im Klauschougebiete wird des Weiteren noch gemeldet: Die Errichtung einer Fortifikation in Tsingtau und die Verdoppelung der Matrosen-Artilleriebesatzung ist jetzt beschlossen worden. Zur Sicherung der deutschen Stellung in Klauschou erwies sich eine Verstärkung der vor einer Reihe von Jahren getroffenen Schutzmaßnahmen als dringend erwünscht. Zunächst handelt es sich um Schaffung geeigneter Minen- und Sperranlagen. Einige Monate nach der Befestigung Klauschous, nämlich im April 1898, wurde

für die Befestigungen im Vachtgebiete eine Artillerieverwaltung eingerichtet und im Oktober 1902 wurde an Stelle des Matrosen-Artilleriebetriebs eine aus zwei Kompanien bestehende Matrosen-Artillerie-Abteilung formiert. Dieser sollen jetzt zwei weitere Kompanien angegliedert werden und zwar die dritte am 1. Oktober d. J. und die vierte im Sommer 1906. Zur Bildung der dritten Kompanie sollen alle vier Matrosen-Artillerie-Abteilungen in der Heimat Mannschaften abgeben. Gleichzeitig wird die bisher der 3. Matrosen-Artillerie-Abteilung in Besse zugeleitete Stammkompanie selbständig und mit einer neu zu bildenden zweiten Kompanie als „Stammabteilung der Matrosenartillerie Klauschou“ am 1. Oktober d. J. formiert. Die gleichzeitig verfügte Zusammenlegung der Stammkompanien des 3. Seebataillons und der Stammbatterie der Marinefeldbatterie in das 3. Stammseebataillon bedeutet keine Personalvermehrung. Die Stammmarineteile haben die Aufgabe, das Personal auszubilden, sobald die im Klauschougebiete garnisonierenden Marineteile stets ausgebildete und gut geschulte Mannschaften bekommen. Das ist für einen der Heimat fern liegenden Stützpunkt außerordentlich wichtig. Während dem 3. Seebataillon und der Marinefeldbatterie die Verteilung Klauschous von der Landseite zufällt, hat die Matrosen-Artillerie-Abteilung die Aufgabe, mit Hilfe der Küstenbefestigungen und Minen das Schutzgebiet gegen Angriffe von der See her zu schützen.

Ueber die Geschenke des Regus von Abessinien für Kaiser Wilhelm erzählt der „L. A.“: Der Regus ließ dem Kaiser zunächst den höchsten Orden seines Landes, den Stern von Aethiopien in Gold und Brillanten, überreichen. Ferner sandte er dem Kaiser einen goldenen, verzierten runden Schild, der in der Mitte erhabene Verzierungen zeigt, zwei manns hohe Speere, dann ein Ehrenkleid aus rotem Samt; der Samt ist europäischer Herkunft, die reiche Goldstickerei ist in Aethiopien gearbeitet. Weiter einen abessinischen Sattel mit Zaumzeug, reich mit Gold

verziert, und ein Geschenk von kulturhistorischem Interesse: zwei antike äthiopische Kreuzkreuze, die bei Prozeptionen vorangetragen werden. Eines dieser Kreuze trägt sowohl eine äthiopische wie eine griechische Inschrift. Hieraus darf geschlossen werden, daß es älter ist als aus dem 6. Jahrhundert, da nach dieser Zeit die griechische Sprache in der äthiopischen Kirche nicht mehr angewendet worden ist. Diese Geschenke, zu denen noch ein antiker bronzener Kelch mit äthiopischer Inschrift kommt, wurden dem Kaiser am Dienstag übergeben. Hiermit ist aber ihre Zahl noch nicht abgeschlossen. Menelik hat überdies dem Kaiser ein Schwert mit goldverzierter Scheide und vier Elefantenzähne von besonderer Größe geschenkt; diese sind aber noch nicht in Berlin eingetroffen.

Wie schlecht es um die Landungsverhältnisse in Swatopmund bestellt ist, ergibt sich so recht handgreiflich aus einem Rundschreiben, das die Woermann-Linie kürzlich an ihre Verleger versandt hat und worin die Verleger gebeten werden, ihre Verschiffungen nach Südwestafrika während der ungünstigen Jahreszeit einzuschränken, da auf Landung der Güter für die nächste Zeit keine Aussicht sei und die Linie auch anderseits nicht in der Lage sei, die hohen Liegegelderkosten, die gegebenenfalls Sonderdampfer verursachen, zu tragen. Auf der Swatopmunder Reede lagen zur Zeit des Rundschreibens 21000 Kubikmeter und 2900 Tonnen Ladung, und weitere 13200 Kubikmeter schwimmen auf Swatopmund zu; es wird vieler Wochen harter Arbeit bedürfen, um sie an Land zu schaffen. Die Landungsbrücke ist gegenwärtig nur noch etwa drei Stunden am Tage benutzbar, und die vor ihr liegende Barre kann nur noch mit halb beladenen Leichtern, im Schleppe von Barkassen, befahren werden. Wegen der Verfaulung hat der Schleppe dampferdienst zwischen Reede und Landungsbrücke eingestellt werden müssen, und auch der nach Swatopmund zur Freibaggerung entsandte Dampfer ist genötigt worden, seine Arbeit zu unterbrechen. Zwar verbleibt noch die

Versäumen Sie nicht das „Rieser Tageblatt“ zu bestellen!

Lieferungspreis

	1 Monat	3 Monate
Bei Abholung in der Geschäftsstelle, Riess, Kastanienstrasse 59	50 Pf.	1 Mk. 50 Pf.
Durch die Austräger frei ins Haus	55 „	1 „ 65 „
Bei Abholung an den Postschaltern (innerhalb Deutschland)	55 „	1 „ 65 „
Durch die Post (Briefträger) frei ins Haus innerhalb Deutschland	60 „	2 „ 7 „

— Auch Monats-Abonnements werden angenommen. —

Anerkant schnelle Berichterstattung über alle wissenswerten politischen und lokalen Vorkommnisse

Gewinnliste der K. S. Landeslotterie.

Dresdner Börsenbericht (Auszug der wichtigsten an der Dresdner Börse gehandelten Papiere) — vom Tage. —

Gute Romane und Novellen im gleichen Foulleton und in der Gratisbeilage „Erzähler an der Elbe“.

Unterhaltende und belehrende Artikel.

Offiziell alle behördlichen Bekanntmachungen.

Anzeigen, die im Bezirk allgemeine Verbreitung finden sollen.

Des Vaters Fluch.

Roman von Freilich G. von Schöppenbach. (Herbert Knauler.)

Fortsetzung.

„Ich habe eine solche Pastete aber noch nie gebadet,“ erwiderte Gaweil ängstlich. „Wer weiß, ob sie mir gerät?“

„Dummkopf, gib Dir Mühe!“ herrschte ihn Agonjsh an.

Der Leibeigene schob einen rüchischen Nid auf seinen Herrn, dann verbeugte er sich und küßte den Rockzipfel des Grafen.

„Ich gefrorde,“ sagte er demütig. „des Herrn Befehl ist mir Befehl.“

Auch in der Leutestube war der Ostertisch gedeckt, natürlich in weit bescheidenerem Maße. Zu den Hausbedienten hatten sich die Diensthofen der Gäste gesellt und einige Bauern aus dem Dorf, deren Verwandte in Jada dienten. Auch hier herrschte Feststimmung; fleißig wurde den Speisen und Getränken zugesprochen, die vorher durch den Geistlichen gereicht worden waren. Aber trotz der ansteigend heitern Stimmung lag auf einigen Gesichtern ein finsterner Ernst und mehr als eine schweißige Faust ballte sich insgeheim, wenn der Name des Grafen genannt wurde. Ein Dorf, der sich neuerdings in einem Dorf auf Jada zugezogen, hatte die Erbitterung der Leibeigenen noch gesteigert. Agonjsh hatte einen jungen Putsch unbarmerzig prügeln lassen wegen eines kleinen Diebstahls, den er in trunkenem Zustande vollbracht, weil sein Weib und sein Kind hungerten. Der so grausam Mißhandelte erlag der harten Strafe, denn 500 Futenkriebe hält kein Mensch aus. Derartige Uebergriffe gingen straflos vorüber; die Willkür vieler Grundbesitzer grenzte an unmensliche Grausamkeit und Jwan Petrovitsch band an ihrer Spitze.

Im großen Speiseaal tafelte man um so lustiger, der Wein begann die Köpfe zu erhizen, man lachte und lärmte laut.

„Nun wollen wir die große Pastete versuchen,“ sagte Agonjsh. „Ich freue mich, dies Gericht meinen Gästen vorsetzen zu können, das ich zuerst in Moskau kennen lernte und damals Wladislaw fand.“

Er ergriff ein Messer und schnitt tief in die goldgelbe Kruste.

„Was — Teufel!“ rief er. „Sie ist nicht ausgebadet!“

Er kostete ein Stückchen. In der Tat war sie ungenießbar und der Jörn darüber packte Agonjsh so, daß er tobt und säte, der reichlich gewonnene Wein machte ihn unzurechnungsfähig. Vor den erschrocken Gästen besaß er dem Diener, der unglückliche Koch sollte morgen 500 Futenkriebe bekommen — sofort wünschte er seine Weggangnahme.

Die Kunde von diesem Befehl fand schnell den Weg in die Gesindestube. Gaweil schloß die Tür, um die Ergrüfung seiner Person zu verzögern, er sprang auf einen Stuhl und redete die vor Schreck sprachlosen Anwesenden folgendermaßen an:

„Ich bin verloren, meine Freunde und Dorfgewissen, aber ich will nicht, daß dieser gottlose Herr auch Euch noch länger peinigt. Er nährt sich vom Schweiß unserer Arbeit, er vergudet in Spiel und Trunk, was wir sauer erwerben. Das darf nicht länger stattfinden! Ich will Rache an Jwan Petrovitsch nehmen — für Euch — für mich — für uns alle!“

Er packte das große, scharf geschliffene Küchenmesser, das zum Zerlegen des Bratens auf dem Tisch lag, und eilte die Treppe zum Oberstod empor.

Agonjsh hörte den Lärm — denn sämtliche Leute waren Gaweil gefolgt — erkannt trat der Graf in die Tür. Auch die Gäste und Tatjana waren aufgestanden, eine

unbestimmte Angst bemächtigte sich ihrer, als sie das ruhestillste Gesicht des Kochs gewahrten. Der Graf wich zurück, aber eine mächtige Faust packte ihn und schüttelte ihn hin und her.

„Thyran! Blutsauger! Unmens!“ zischte Gaweil ihm ins Ohr. „Stirb, stirb, stirb!“

Das Messer durchschnitt Agonjshs Kehle — röchelnd brach er zusammen.

Die grause Tat war blüh schnell vollbracht worden, alle waren wie versteinert. Nur Tatjana wandte und murmerte leise, indem sie wie geistesabwesend auf ihren ermordeten Gatten hinstarrte:

„Des Vaters Fluch — des Vaters Fluch.“

Zweiter Teil.

6. Kapitel.

Was der alte Ascharin vorhergesehen, war eingetreten. In Rußland hatte sich seit dem Tode Niklaus des Ersten vieles geändert, sein Sohn und Erbe Alexander der Zweite hatte die Aufhebung der Leibeigenschaft beschlossen, und dieser menschenfreundliche Akt legte Millionen seiner Untertanen in Freiheit, beschränkte die Macht der Grundbesitzer; Recht und Gesetz galt ebenso für den Bettler wie für den vornehmen Mann.

Sie jubelten dem Jar-Beisitzer zu, die Geknechteten, und atmeten auf nach langem, hartem Druck, alle die Unglücklichen, die unter der Leibeigenschaft gelitten von Generation zu Generation.

Jada stand wieder verlassen, denn die Gräfin Agonjsh konnte den Ort der grausen Tat nur noch mit Schauern sehen. Ihre Wunde Seele sehnte sich nach neuen Menschen und Verhältnissen, deshalb ging sie auf Frau von Bessabrafoss's Vorschlag ein, ganz nach Petersburg überzusiedeln, um so mehr als diese Liebblingsblonde dort ebenfalls seit einem Jahre lebte. Ezerget mußte heran und bedurfte der Schule, und Tatjana selbst wollte